

Aufbruch in die Zukunft (I)

Autor(en): **Willi, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **47 (1992)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aufbruch in die Zukunft (I)

Ing. Josef Willi, Innsbruck

1. Für eine konsequente Ökologisierung der Lebensmittelerzeugung und Landbewirtschaftung

Die bäuerliche Jugend, die das Leben noch vor sich hat und sich berufsmäßig der Natur und dem Leben verbunden und verpflichtet fühlt, braucht Zukunftsperspektiven, faszinierende Aufgaben, ja auch Visionen. Nicht zuletzt brauchen wir alle, braucht die ganze Gesellschaft einen neuen, einen verstärkten Bezug zur Natur und zum Leben.

Die in den letzten Jahrzehnten unter wirtschaftlichen Sachzwängen sich entwickelte Art der Lebensmittelerzeugung und der Landbewirtschaftung kann diese Erwartungen nicht erfüllen.

Es kann sie eine *Landwirtschaft* nicht erfüllen

- bei der im Zwang zur möglichst billigen Massenproduktion die Qualität, besonders die innere, zu kurz kommt (kommen muss),
- bei der vielfach zu wenig Rücksicht auf die Natur und Umwelt genommen werden kann,
- die materiell und nicht selten auch geistig am «Tropf» der Agrarindustrie hängt wie der Kranke an der Infusionsflasche,
- die von Rezepten und Mitteln zwingend und ständig abhängig ist, die sie z. T. weder kennt, noch beeinflussen, noch in ihren fragwürdigen Auswirkungen abschätzen kann,
- die nur noch Bremsstrategien kennt, «Vorsicht» bei der Kunstdüngeranwendung, «Vorsicht» bei der Spritzmittelanwendung, so wenig wie möglich (am besten ist dann wohl gar keine),
- die trotz billiger Lebensmittelproduktion die Sympathie der zunehmend umwelt- und qualitätsbewussten Menschen mehr und mehr verliert und verlieren muss.

Diese Zukunftserwartungen kann auch die allzulang praktizierte und z. T. noch nicht geänderte *Agrarpolitik* nicht erfüllen,

- durch die auf Grund sehr fragwürdiger, umweltbelastender und ausbeuterischer Produktionsmethoden im-

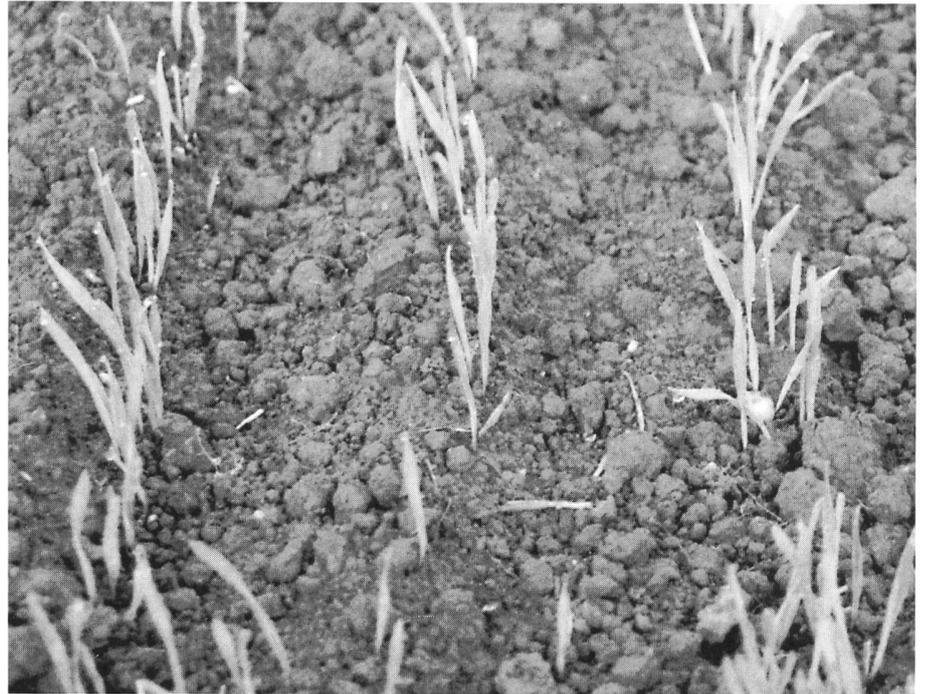


Bild: WS

Der Mensch kann viel, enorm viel. Er kann die ganze Welt mit seinen Maschinen auf den Kopf stellen. Aber etwas ganz Unscheinbares kann er nicht: Er kann kein einziges Weizenkorn zum Keimen bringen.

- mer mehr Bauern überflüssig werden und die daher nur das weitere Bauernsterben prophezeien kann,
- deren Handlungen sich auf der einen Seite auf Produktions-Bremsmanöver konzentrieren, weil auf Grund einer Agrarpolitik mit falschen Mitteln auf der anderen Seite zu viel «Gas» gegeben wird,
- die bis jetzt noch nicht oder viel zu wenig die geforderten Qualitäts- und Umweltleistungen der Landwirtschaft zu einem integrierten Bestandteil der Agrar- und Einkommenspolitik für die Bauern gemacht hat. Wer als Bauer die Umwelt belastet oder ausbeutet, bekommt für die meisten Lebensmittel gleichviel bezahlt wie jener, der es nicht tut.

Eine Ernährungs-, Umwelt- und Agrarpolitik ist dann auf dem rechten Weg, wenn sich die Art, wie der Bauer bei der Lebensmittelproduktion mit der Natur umgeht, auf sein Einkommen auswirkt.

Was wir brauchen, das ist eine neue *Aufbruchstimmung* wie in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine *Aufbruchstimmung in Richtung «Umkehr zum Leben», «Vorwärts zur Natur»*. Bei der man sagen kann, «soviel wie möglich» (Ökologie) und nicht nur «so wenig wie möglich» (Chemie).

Die Zielvorgabe muss – auf den kürzesten Nenner gebracht – lauten:

Konsequente Ökologisierung der Landwirtschaft.

Wichtige Vorarbeiten wurden schon von einer kleinen Gruppe von Bauern geleistet. Sie haben sich in den letzten Jahren – manche schon früher – aus verschiedensten Gründen, oft «eher der Not gehorchend als dem eigenen Trieb», von der chemischen Landwirtschaft abgewandt. Ihr einfaches Motto: «Nichts tun, was der Gesundheit des Bodens, der Pflanze, der Tiere und der Menschen schaden kann, alles tun, was deren Gesundheit fördert!»

Inzwischen hat die Landwirtschaftsform, bekannt (je nach Land) unter dem Namen «biologische», «organische», «dynamische», «alternative» oder «ökologische» Landwirtschaft bzw. aus Verbindungen dieser Worte, in verschiedenen Staaten einen gewissen rechtlichen Rahmen erhalten.

Diese Art der Landwirtschaft ist übrigens die einzige bis in viele Details klar definierte Landwirtschaft. Sie gewährleistet den schonendsten Umgang mit unseren natürlichen Lebensgrundla-

gen und bietet die besten Voraussetzungen für die innere Qualität und damit den Gesundheitswert unserer Lebensmittel.

Es steht ausser Diskussion, dass nur eine konsequente Ökologisierung der Landwirtschaft

- für die junge bäuerliche Generation die grosse geistige Herausforderung darstellt und ihr neue Berufs- und Zukunftshoffnungen bieten kann,
- der agrarischen Forschung, Ausbildung und Beratung jene grossen, neuen Zukunftsaufgaben eröffnet, die wirklich zeitgemäss sind,
- Gelegenheit bietet, neue Pionierleistungen für die ganze Gesellschaft zur Bewahrung der Schöpfung zu erbringen,
- ein Anliegen der ganzen Gesellschaft sein und daher die politische Zustimmung finden muss.

Natürlich ist diese Ökologisierung ein Langzeitprogramm. Für die leichter zu

realisierenden Bereiche wird man sich einen Zeitrahmen von 10 Jahren, für den Rest einen solchen von 20 Jahren vornehmen müssen. Das schliesst aber nicht aus, dass man sich schon heute auf den Weg macht und entscheidende Schritte sofort setzt.

2. Die Neuorientierung und ihre politische Unterstützung

Wir wollen den Worten unserer führenden Politiker einen Vertrauensvorschuss schenken. Ein solcher ist nun einmal notwendig, um in der Politik gemeinsam etwas weiterzubringen. Ihre Worte weisen im angesprochenen Bereich zweifellos in die richtige Richtung.

Nach den genannten politischen Absichtserklärungen hätten wir eigentlich eine gute Ausgangslage für die unerlässliche Neuorientierung. Nun geht es darum, diese ins praktische Leben und Wirtschaften umzusetzen. Das bedeutet mühsame politische Knochenarbeit auch in den jeweils eigenen politischen Reihen.

Damit diese gelingt, sind alle Bürgerinnen und Bürger zur Mitverantwortung und zum Handeln aufgerufen. Die Wähler und die Gewählten müssen sich gegenseitig in die Pflicht nehmen. Was dann letztlich für den politischen Erfolg zählt, ist der Umfang dessen, was verwirklicht wird.

Es wird gut sein, sich auch der Schwierigkeiten und Hindernisse bewusst zu werden, die es zu überwinden gilt.

Wir sind davon überzeugt, dass die bäuerlich strukturierte Landwirtschaft auch in Zukunft für die Versorgung der Bevölkerung mit gesunden Nahrungsmitteln die unmittelbare Verantwortung tragen soll. Dazu kommt aber als gleichwertige Aufgabe die Erhaltung und Pflege des ländlichen Naturhaushaltes und der natürlichen Lebensgrundlagen. Beide Leistungen müssen in engem Zusammenhang gesehen werden. Die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen wie Boden, Wasser, Luft und Wald ist von solcher Bedeutung, dass sie nicht bloss einer rationellen Nahrungsmittelproduktion untergeordnet werden darf.

Sozialhirtenbrief der
katholischen Bischöfe Österreichs, 1990

- Die von Agrarpolitikern oft gemachte pauschale Feststellung, «die Landwirtschaft erzeugt naturnah» oder «sie erzeugt beste Qualität», ist zwar ein verständlicher Versuch, die Bauern in Schutz zu nehmen und die bisherige Politik gegen Umwelt- und Qualitätskritik zu verteidigen und damit die Konsumenten zu beruhigen. Im Endeffekt schaden aber solch undifferenzierte Feststellungen sowohl den Bauern wie den Konsumenten. Wenn die Umwelt und Qualität in Ordnung ist, gibt es nichts zu verbessern. Hiefür nun plötzlich mehr zu wollen, wird politisch schwer durchsetzbar sein. Man muss daher von den Agrarpolitikern künftig erwarten, das sie sowohl den Bauern wie den Konsumenten gegenüber die Situation differenziert darstellen. Danach wird man reden müssen, wie man Erwartungen und Forderungen erfüllen kann.

- In den Agrarwirtschaften, in der Agrarförderung und -beratung und auch in der Agrarpolitik fehlt es noch vielfach an Kenntnissen. Soweit es sie gibt, sind sie nicht genug bekannt. Hindernisse im Umdenken sind: die Scheu zuzugeben, dass man mangelhaft ausgebildet und informiert wurde und es daher in der Vergangenheit wohl gut gemeint, aber nicht immer gut getroffen hat; die Schwerfälligkeit im Umdenken. Es ist Zeit, diese Mängel zuzugeben.

- Auch den Bauern fehlen vielfach die ökologischen Kenntnisse. Weil heute am Markt umweltgerechtes Verhalten in den Agrarpreisen noch kaum einen Niederschlag findet, fehlen auch die wirtschaftlichen Anreize für dieses umweltgerechte Verhalten. Vor allem auch, weil solches den Bauern von agrarpolitischer Seite ohnehin jetzt schon vielfach bestätigt wird.

- Bei vielen Konsumenten sind die Haushaltsbudgets, besonders wegen der teuren Wohnungen in den Städten und der gewünschten Motorisierung, schon stark besetzt. Es wird daher zu wenig überlegt, wie man durch Umschichtungen im Haushaltsbudget und Änderungen von Ernährungs- und Einkaufsgewohnheiten den vorgeannten Zielen dienen kann - zugunsten besserer Lebensmittelqualitäten, der Gesundheit und eines schonenderen Umganges mit unseren Lebensgrundlagen.

Was ist nun notwendig, damit im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts und Jahrtausends die Weichen in die neue Richtung gestellt werden?

(Darüber lesen Sie mehr in der nächsten Nummer.)

* * * * *

Worzle fasse

Wett e Baum sy wo Fröcht treid
ned es Redli wo dreiet
wett e Buur sy wo melcht
ond wo egget ond säiet

Wett e Mönch sy wo merkt
wenn er d'Worzle verlüürt
wo merkt, wenn er hert werd
ond ennedra gfrüürt

Es Redli cha ned wachse
cha keini Worzle schloh
s dreht om di eignig Achse
cha niene secher sctoh

Es Redli cha ned wachse
cha ned zom blüehie cho
s'dreht om die eignig Achse
cha nie ond nie lo goh

Es Redli cha ned wachse
cha ned zom träge cho
s'dreht om die eignig Achse
muess emmer leer do stoh

Drom fass doch muetig Worzle
ond schpräng die Gfangeschaft
lass falschi Traum lo überporzle
schöpf os der Liebi d'Chraft

Martin Köchli

* * * * *